

depot.K e.V. Kunstprojekt Freiburg.

"Fläche und Raum"

Thomas Lefeldt, Malerei und Bernd Textor, Holzskulptur.

Eröffnung: Freitag, 2. August 2024

Einführung: Dr. Antje Lechleiter©, Freiburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Ausloten der Möglichkeiten von Fläche und Raum ist ein Thema, das Thomas Lefeldt und Bernd Textor umtreibt und sich auch in ihrem gemeinsamen Titel niedergelegt ist.

Thomas Lefeldt, den Sie natürlich alle kennen, zeigt Arbeiten aus ganz unterschiedlichen Jahrzehnten, hier vorne sehen Sie vier Teerzeichnungen von 1984. Er entdeckte sie bei der Archivierung seiner Werke und ich gebe ihm Recht, wenn er sagt, dass bei ihm "alles gleich aktuell" ist, denn zweifellos hat Lefeldt über die Jahrzehnte hinweg ein monolithisches Oeuvre geschaffen.

Die frühen Werke bestanden aus Teer, Sand, Lava und getrocknetem Gras. Sie betonen das Bild als physisches, materielles Objekt, das den Prozess seiner Entstehung nicht nur nicht verbergen will, sondern selbst zum Thema macht. Lefeldt nutzt die Materialität der Werkstoffe, um von der Fläche in den Raum zu gelangen. Er malte keine Landschaften, er macht Landschaften. Die Farbigkeit dieses Bildes von 2006 leitet sich von den genannten Materialien ab, es dominieren daher Weiß und Schwarz sowie Grautöne, nur kleine rote Abschnitte treten hinzu.

Wie Sie bei diesen drei Collagen von 2024 erkennen, nutzt er inzwischen auch Wellpappe, um zu einer raumgebenden Struktur zu gelangen, und zwischenzeitlich war es ein konsequenter Schritt, sich sogar voll und ganz dem Objekt zuzuwenden. Um 2011 begann Lefeldt damit, Röhren und Stäbe mit einer dünnen Farbhaut zu überziehen. Drei dieser Stelen aus Pappe sehen Sie hier und sie verfügen über eine Verjüngung nach oben hin und streben auch innerhalb ihrer horizontalen Achse auf einen Fluchtpunkt zu.

Dieser Block aus 9 Collage-Zeichnungen datiert auf 2015 und trägt Lefeldts prozesshaftes Vorgehen in sich. Der Künstler überklebte, überzeichnete und übermalte sein Papier, Schicht um Schicht integrierte er den Zeitfaktor in das Werk.

Die Formungen erinnern an verschiedenste Köpfe und mögen ein Kaleidoskop sein, das einen Kosmos von Stimmungen und inneren Zuständen zeigt.

Lefeldts Arbeitsweise ist zweifellos am Informel orientiert, ich muss aber betonen, dass seine Bilder nicht abstrakt gemeint sind. Der Künstler geht von der Natur aus und beschäftigt sich intensiv mit der Fotografie. Es gibt zum Beispiel eine Serie von Aufnahmen, welche die verwitterten Gemäuer und alten Fassaden zeigen, die er 2004 in der mittelitalienischen Maremma entdeckte. Die Schönheit des Unbeachteten faszinierte ihn, ebenso aber die Beschaffenheit dieser Hauswände. In seiner Malerei verweisen einige Bilder auf diese Aspekte, etwa wenn die gestisch aufgetragenen Farbspuren mit formalen Gerüsten verbunden sind, wir beispielsweise rechte Winkel wie von Fensterrahmen oder Mauern entdecken können. Diese Elemente führen in seinen Kompositionen ein Eigenleben, doch sie halten auch eine zart schwebende Verbindung zur Realität. Daher würde ich Lefeldt als einen Spurensucher und Entdecker bezeichnen, dessen Bildkompositionen mehr dem Finden als dem Erfinden geschuldet sind.

Diese grünliche Komposition von 2004 gehört zum zweiten fotografischen Ausgangspunkt seiner Malerei, den sogenannten "Teichbildern". Für diese Aufnahmen wählte er oftmals kleine Ausschnitte oder machte Makroaufnahmen und so verfügt bereits das fotografische Ausgangsmaterial über einen stark abstrahierenden Charakter. Das Thema seiner Malerei formt sich entsprechend frei und verweist auf dynamische Vorgänge, etwa auf das Motiv von Bewegung und Veränderung an sich. So wird das Bild zu einer Farblandschaft, deren strukturreiche Dynamik auf eine betont stille und zurückhaltende Weise an einen Naturraum erinnert.

Betrachte ich diese Arbeiten aus den exakt vierzig Jahren zwischen 1984 und 2024 so würde ich sagen, dass Thomas Lefeldt eine Farb- und Strukturgeologie betreibt. Der Mensch erscheint in seinen Werken nie als Figur, doch über den Einsatz der Materialien und durch die gestaltende Aktion seines Körpers hat der Künstler menschliche Spuren in sie hinein ge graben. Einzelformen werden nicht selbstständig behandelt, sondern wird die Bildstruktur als ein fließendes System von sich überlagernden Farbzonen gesehen, das dem Betrachter die Gelegenheit gibt, sich in die Tiefe dieser vielschichtigen und reichen Sehzonen zu vertiefen.

"Das räumliche Erlebnis durch eine Skulptur zu ermöglichen, bleibt zentrale Aufgabe des Bildhauers". Dieses Statement von Franz Bernhard würde Bernd Textor, der in

Kenzingen lebt, sicherlich unterschreiben. Als Holzbildhauer ist er Autodidakt, doch sein Umgang mit Holz ist professionell, denn er war bis 2011 als Förster und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Landesforstverwaltung tätig. Während seines Berufslebens hat er sich das Holz hauptsächlich von außen angesehen und danach dessen Inneres beurteilt. Als Bildhauer öffnet er den Stamm und blickt in das Leben der Bäume hinein. Dabei erlebt er mitunter Überraschungen. Dazu ein Zitat des Künstlers: "Wie im Leben eines Menschen hinterlässt die Zeit auch im Holz ihre Spuren: Es verändert sich, verfärbt, vergraut, verwittert, verrottet, wird verletzt, zeigt Wunden, Narben, Merkmale" und weiter: "Jedes Holzstück ist geprägt von seiner Lebensgeschichte, die letztendlich seine Einzigartigkeit ausmacht."

Spektakulär ist daher die Arbeit Nr. 1, die "Kaiser-Eiche", deren Wuchsbeginn etwa in das Jahr der Krönung von Wilhelm I. zum deutschen Kaiser, also ins Jahr 1871 fällt. Der im Müllheimer Eichwald gefällte Stamm wurden von ihm mit einem Mobilkran wieder aufgerichtet und noch im Wald mit der Motorsäge bearbeitet.

Eine ganze Reihe seiner Werke formen sich durch Kreuzstrukturen, die über senkrechte und waagrechte Einschnitte an der Vorder- und Rückseite entstehen. Bei dieser streng geometrisch aufgefassten Stele aus dem extrem harten Rubinienholz (Nr. 8) entsteht durch den Wechsel der Schnittführung an den Kreuzungspunkten eine perforierte Textur. Diese „Lichtlöcher“ öffnen - vergleichbar dem Blick ins Unterholz eines Waldes - die Sicht auf verschiedene Raumsegmente. Im Wechsel von Hell und Dunkel, Innen und Außen, Fläche und Volumen ergibt sich ein Vexierbild zwischen Zeichnung und Skulptur. Mit jeder, durch den Einschnitt der Säge entstandenen Ebene, zeigt Textor, dass ein Raumgefühl auch in der Fläche wohnen kann. Die senkrechte Faserrichtung erhält dabei die Struktur, würde der aufrecht stehende Stamm lediglich durch waagrechte Schnitte geöffnet, so würde er in sich zusammenfallen. Textor akzeptiert die im Holz vorhandenen Spuren als Bestandteil seines Werkes und an der Stelle, an der die Natur einen Ast angesetzt hatte, befindet sich ein Loch im Gitter.

In unserer "blauen Ecke" befindet sich die Arbeit "Wimmerwuchs" aus Tannenholz. Der Begriff kommt aus der Forstwirtschaft und bezeichnet eine Wuchsanomalie, in der eine quer zur Stammachse auftretende Bänderung mit welligem Faser- und Jahrringverlauf sichtbar wird. Das Ultramarin der Fassung setzt die mit den Jahresringen "schwingenden" Holzfasern nun gekonnt in Szene.

Bei diesen, ebenfalls gefassten Arbeiten aus Kirschbaumholz (Nr. 5,6) ging der Künstler bei der Bearbeitung intuitiv vor, dennoch lassen seine Objekte die Verbindung zum Baum, dem sie entstammen, nicht abreißen. Partiell hat Textor tief in das Holz hineingeschnitten und zwischen den materiell vorhandenen Abschnitten und dem, was weggenommen wurde, entsteht ein Kraftfeld, das die Augen des Betrachters buchstäblich zum "Kern der Dinge" vordringen lässt. In der Arbeit Nr. 5 wird eine gestische Pinselführung mit dem Auftrag von weißer und schwarzer Acrylfarbe suggeriert. Die Gestaltung der Oberfläche resultiert aber nicht aus dem Auf- sondern dem Abtragen von Farbe. Textor entfernte jene nämlich teilweise mit der Flex, um die natürliche Struktur seines Holzes wieder zum Vorschein zu bringen. Mitunter übernimmt die Linie die raumschaffende Kraft, so beispielsweise im Wandobjekt "filigran" von 2020. Textor "zeichnete" mit der Fräse auf eine große, mehrschichtige Platte und unterteilte die schwingende Dynamik seiner Gestaltung anschließend in 14 einzelne Felder.

Einen Ausblick auf das, was künftig entstehen wird, gibt diese ovale, unbetitelte Arbeit (Nr. 10) von 2024, in welcher der Künstler mit einer sehr feinen Fräse Spuren gelegt und Strukturen akzentuiert hat. Die Klarheit von Formen und Formkontrasten, die Dynamik und tastbare Präsenz seiner Arbeiten bleibt aber auch hier ein grundlegendes Merkmal seiner Bildhauerkunst.

Sehr geehrte Damen und Herren, innerhalb dieser Ausstellung lassen sich im formalen und farblichen Bereich viele kleine Parallelen zwischen den Arbeiten von Thomas Lefeldt und Bernd Textor entdecken. Unübersehbar ist jedoch, dass beide eine große Liebe zum Reichtum der Natur verbindet.